

MELANCHTHON

deutsch

IV



Melanchthon deutsch

IV

Melanchthon, die Universität und ihre Fakultäten

Melanchthon deutsch

Begründet von

Michael Beyer, Stefan Rhein und Günther Wartenberg (†)

Übersetzungen aus dem Lateinischen von

Michael Beyer

Irene Dingel

Christiane Domtera

Konrad Fischer

Markus Hein

Ralf Hofheinz

Rainer Kößling

Armin Kohnle

Volker Leppin

Johanna Loehr

Susanne Schenk

Annika Schmidt

Gury Schneider-Ludorff

Jörg Siebert

Michael Weichenhan

Stefan Weise

Gerhard Weng (†)

Melanchthon deutsch

Band 4

Melanchthon, die Universität und ihre Fakultäten

Herausgegeben von

Michael Beyer, Armin Kohnle und Volker Leppin

unter Mitarbeit von Christiane Domtera und Annika Schmidt



Evangelische Verlagsanstalt · Leipzig

Die redaktionelle Bearbeitung dieses Bandes wurde gefördert durch die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

© 2012 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 7526

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Gesamtgestaltung: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Druck und Binden: Druckhaus Köthen GmbH

ISBN 978-3-374-03053-8
www.eva-leipzig.de

Vorwort

Seit seiner Studienzeit in Heidelberg und Tübingen bildete die Universität für Melanchthon den Rahmen seines intellektuellen und geistlichen Lebens. An der Universität Wittenberg, an der er seit 1518 ohne Unterbrechung bis zu seinem Tod 1560 wirkte, prägte ihn maßgeblich die Begegnung mit Martin Luther. Melanchthon wurde dessen wichtigster Mitstreiter und hatte großen Anteil an der Formulierung der reformatorischen Theologie sowie ihrer kirchenpraktischen Umsetzung. Insbesondere wurde er zu einem Impulsgeber für die humanistisch-reformatorische Richtung, die die Wittenberger Universität im 16. Jahrhundert nehmen sollte. Als beliebter und geachteter Universitätslehrer gab er seine Vorstellung von umfassender Bildung an mehrere Generationen von Studenten aus allen Teilen des Reiches und Europas weiter. Als Organisator und Reformier prägte er die Strukturen der Leucorea weit über seinen Tod hinaus und formte sie zu einer vielfach nachgeahmten evangelischen Musteruniversität. Als Bildungstheoretiker war er eine Autorität über die konfessionellen Grenzen hinweg. Wie wenige andere Persönlichkeiten des 16. Jahrhunderts stand Melanchthon für den hohen Anspruch und die geistige Weite der reformatorisch erneuerten Universität.

Diese Bedeutung der Universität für Melanchthon und Melanchthons für die Universität ist Grund genug, die Reihe „Melanchthon deutsch“ um einen vierten Band zu vermehren und ihn unter das Thema „Melanchthon, die Universität und ihre Fakultäten“ zu stellen. Der Band versammelt Texte, aus denen Melanchthons intellektuelle Leistungen für den gesamten universitären Fächerkanon seiner Zeit exemplarisch deutlich werden. Sein Universalgelehrtentum ist allein schon an der Tatsache abzulesen, dass sich solche Texte für alle vier an einer Universität damals üblichen

Fakultäten – Artisten, Theologen, Juristen und Mediziner – in mehr als ausreichender Zahl finden ließen. Es musste eine Auswahl getroffen werden, die nach Ansicht der Herausgeber aber das Spektrum und den weiten, alle modernen Fächergrenzen übersteigenden Bildungshorizont Melanchthons abbildet. Ein gewisser Schwerpunkt liegt auf der Artistenfakultät, doch ist die Theologische Fakultät als zweite universitäre Heimat Melanchthons ebenfalls stark vertreten. Die Fakultäten der Juristen und Mediziner sind mit jeweils drei Texten berücksichtigt. Ist der Bezug zu den universitären zeitgenössischen Fachdisziplinen durchweg gewahrt, haben sich die Herausgeber darüber hinaus bemüht, besonders solche Texte aufzunehmen, die ihren universitären Entstehungskontext deutlich erkennen lassen. Das zeitliche Spektrum reicht von 1518 bis 1558: vom ganz jungen bis zum ganz alten Melanchthon. Bei der überwiegenden Zahl der Texte, unter ihnen eine Reihe für die Melanchthonforschung grundlegende Stücke wie die Rede über die freien Künste von 1518 oder die Antwort auf die Artikel der bayerischen Inquisition von 1558, handelt es sich um Erstübersetzungen oder Neuübersetzungen aus dem Lateinischen.

Der Band hätte ohne die kompetente Mitarbeit von Christiane Domtera und Annika Schmidt nicht entstehen können. Ihnen gilt unser besonderer Dank. Allen Übersetzerinnen und Übersetzern, die sich auf das Abenteuer eingelassen haben, das schwierige Latein Melanchthons in ein verständliches Deutsch zu bringen, sei ebenfalls herzlich gedankt. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat durch ihre Förderung erheblichen Anteil daran, dass dieses Abenteuer zu einem guten Ende gekommen ist.

Leipzig und Tübingen im Januar 2012
Die Herausgeber

Inhalt

Grundlagen und philologische Methode

Die Artistische oder Philosophische Fakultät

Tübinger Rede über die freien Künste

De artibus liberalibus oratio 1517/1518

(übersetzt von Christiane Domtera und Armin Kohnle) 13

Rede über das Studium der griechischen Sprache

De studiis linguae Graecae 1549

(übersetzt von Christiane Domtera) 34

Rede über das Studium der hebräischen Sprache

Oratio de studio linguae Ebraeae 1549

(übersetzt von Annika Schmidt) 50

Rede über Rudolf Agricola aus Friesland

Vita Rodolphi Agricolae 1539

(übersetzt von Johanna Loehr). 66

Vorrede zur Arithmetik des Georg Joachim Rheticus oder

Rede über den Nutzen der Arithmetik

Praefatio in arithmetice –

De utilitate arithmetice oratio 1536/1544

(übersetzt von Gerhard Weng †) 80

Rede über die Naturwissenschaft

Oratio de physica 1542

(übersetzt von Michael Weichenhan) 91

Von der Würde der Astrologie

Oratio de dignitate astrologiae 1535

(übersetzt von Michael Weichenhan) 101

Lehrers Leiden

De miseriis paedagogorum oratio um 1533

(übersetzt von Rainer Kößling) 112

Die oberen Fakultäten

Die Theologische Fakultät

Methoden, Schriftauslegung und Bekenntnis

Eingangsgedicht zur Lektüre des Römerbriefkommentars

Doctrinam ex Pauli sumas scaturigine lector ... 1556/1561

(übersetzt von Michael Beyer und Christiane Domtera) 133

Kurze Ausführung zur erneuerten Kirchenlehre
an den Landgrafen von Hessen

*Epitome renovatae ecclesiasticae doctrinae ad illustrissimum
principem Hessorum 1524*

(übersetzt von Susanne Schenk und Gury Schneider-Ludorff) 135

Kurzer Leitfaden zum Erlernen der Theologie

Discendae theologiae ratio um 1530

(übersetzt von Volker Leppin) 148

Die theologischen Grade

De gradibus in theologia 1533

(übersetzt von Volker Leppin) 155

Rede zum Tod Caspar Crucigers

Oratio de Crucigero 1549

(übersetzt von Markus Hein und Jörg Siebert) 161

Vorrede zur Schrift des Matthias Flacius Illyricus
 „De voce et re fidei“ („Vom Wort und der Sache des Glaubens“)
1549/1563
 (übersetzt von Irene Dingel) 175

Antwort auf die gottlosen Artikel der bayerischen Inquisition
Responsiones ad impios articulos Bavaricae inquisitionis 1558/1559
 (übersetzt von Konrad Fischer mit Annika Schmidt und Michael Beyer) . 185

Die Juristenfakultät
 Recht und Gerechtigkeit

Rede über die Rechtsgelehrten Irnerius und Bartolus
De Irnerio et Bartolo iurisconsultis oratio 1537
 (übersetzt von Stefan Weise) 291

Redeübung über die Würde der Gesetze
Declamatio de dignitate legum oratio 1538
 (übersetzt von Stefan Weise) 303

Der Promotionsritus einer Juristenfakultät
Ritus promotionis um 1553
 (übersetzt von Annika Schmidt) 315

Die Medizinische Fakultät
 Körper und Seele

Das Leben Avicennas
De vita Avicennae 1548
 (übersetzt von Ralf Hofheinz) 323

Rede über die medizinische Kunst
De arte medica 1555
 (übersetzt von Ralf Hofheinz) 333

Rede über die Lunge und den Unterschied
zwischen der Luft- und Speiseröhre

*Oratio de pulmone et de discrimine arteriae tracheae
et oesophagi 1557*

(übersetzt von Ralf Hofheinz) 343

Anhang

Abkürzungsverzeichnis 355

Namensregister 359

GRUNDLAGEN UND PHILOLOGISCHE METHODE

Die Artistische oder Philosophische Fakultät

Tübinger Rede über die freien Künste

De artibus liberalibus oratio 1517/1518

Aus welchem Anlass und wann genau Melanchthon während seiner Tübinger Zeit die bekannte „Rede über die freien Künste“ gehalten hat, lässt sich nicht mit Sicherheit ermitteln. Der wahrscheinlich im elsässischen Hagenau bei Thomas Anshelm erschienene Erstdruck¹ trägt keine Jahreszahl, und auch der Text liefert keinen sicheren Anhaltspunkt für eine Datierung. Die Beendigung des Druckes ist, so die heute am weitesten verbreitete Annahme, auf Juli 1518 zu datieren.² Wie viel Zeit damals seit der gehaltenen Rede verstrichen war, bleibt Vermutung. Das Spätjahr 1517 kommt für den mündlichen Vortrag am ehesten in Frage.³ Damit ist aber ausgeschlossen, dass die Rede tatsächlich der Grund war für das hohe Lob, das Erasmus von Rotterdam der Gelehrsamkeit und Belesenheit, den Sprachkenntnissen und der Ausdrucksfähigkeit des jungen Melanchthon in seiner 1516 erschienenen kritischen Ausgabe des Neuen Testaments zollte.⁴

Lässt sich die Datierungsfrage wenigstens annäherungsweise beantworten, ist über den konkreten Anlass der Rede gar kein Aufschluss zu gewinnen. Aus verstreuten Bemerkungen im Text kann man schließen, dass Melanchthon ein Publikum von Tübinger Kollegen und vor allem Studenten vor sich hatte. Ob gerade diese in der Lage waren, der kunstvoll gedrechselt wirkenden Sprache und der artifiziell konstruierten Argumentation Melanchthons zu folgen, steht dahin. Wenn Melanchthon später immer wieder die Einfachheit und Verständlichkeit als Tugenden des Lehrers betonte,⁵ hat er in diesem Fall selbst, vielleicht im jugendlichen Überschwang, gegen seine Grundsätze verstoßen. Die Rede über die freien Künste ist Melanchthons erste erhaltene Rede überhaupt und gehört zu seinen schwierigsten lateinischen Texten. Sie ist gespickt mit Anspielungen, die nur der Kenner antiker Mythologie und Literatur entschlüsseln kann, und sie wird schon die Zeitgenossen vor erhebliche Verstehensprobleme gestellt haben. Dies könnte erklären, warum eine moderne Übersetzung bislang fehlt.

Melanchthons Rede ist „dem humanistischen Lieblingsthema der akademischen Studien und ihrer Reform gewidmet“. ⁶ Der traditionelle spätmittelalterliche Bildungskanon, wie er an den Artistenfakultäten gelehrt wurde, war durch die „Sieben freien Künste“ (septem artes liberales) umschrieben. ⁷ Melanchthon hält in seiner Rede auf der einen Seite an der Siebenzahl der Fächer fest, erweitert den Kanon aber zugleich um die Geschichtsschreibung und Poetik. Um diese in eine Verbindung mit den traditionellen Disziplinen zu bringen, dient ihm die Neunzahl der Musen als Brücke. Er möchte zeigen, dass jeder der Sieben freien Künste eine der neun Musen entspricht. Geschichtsschreibung und Dichtkunst sind in dieser Perspektive, in der Melanchthons Humanismus besonders zum Ausdruck kommt, die gegebenen Ergänzungen des tradierten Fächerspektrums, da ihre Hinzufügung zur Siebenzahl der Künste die Neunzahl der Musen erst vollständig macht.

Neben der Erweiterung des traditionellen Fächerkanons verfolgt Melanchthon auch ein bildungstheoretisches Anliegen. Er greift die in der zeitgenössischen Diskussion durchaus übliche und kontrovers diskutierte Unterscheidung von Wort (oratio) und Sache (res), von Form und Inhalt, auf, um die Bedeutung und den Vorrang der sprachlichen, im Trivium beheimateten Disziplinen zu begründen. Die Grammatik ist die „Mutter aller Künste“. ⁸ Die Dialektik erschließt die logischen Zusammenhänge. Die Rhetorik spielt hingegen eine geringere Rolle und wird als Teil der Dialektik nur erwähnt. Kommt den Fächern des Triviums als sprachlicher Grundlage der Bildung höchste Bedeutung zu, geht es im Quadrivium um die Sache selbst. Besonders wichtig sind Melanchthon die Arithmetik, weil sie für die Ordnung der Dinge zuständig ist, und die Musik. Die Astronomie, auf deren Bedeutung er durch seinen Lehrer Johannes Stöffler aufmerksam wurde, dem er die Rede über die freien Künste widmete, ⁹ und die Geometrie werden eher beiläufig abgehandelt. In diesen traditionellen Fächerkanon werden die Geschichtsschreibung und die Poetik integriert. Gerade sie sollten für Melanchthon ein Leben lang wichtige Gegenstände seiner gelehrten Arbeiten bleiben.

Übersetzungsgrundlage: CR 1, 15–16 (Widmungsbrief); CR 11, 5–14 (Rede über die freien Künste); verglichen wurde der Originaldruck; vgl. Anm. 1.

Philipp Melanchthon grüßt Johannes Stöffler¹⁰ aus Justingen, einen Mann von außerordentlicher Tugend und Professor der Mathematik.

Neulich habe ich, Du berühmter Mann, eine Rede über die freien Künste gehalten denen zum Gebrauch, die an den Artistenfakultäten lehren.¹¹ Es scheint mir gut, diese Rede Dir zu widmen, weil man mit guten Gründen sagen kann, dass Du selbst sie hättest unterschreiben können, besonders aber, weil ich gedenke, Dir mit diesem Geschenk meine Zuneigung zu erweisen. Und in der Tat bin ich dies Deiner hohen Bildung schuldig, nicht so viel ich diese begreife, sondern so sehr ich mir wünsche, sie begriffen zu haben. Ich wünsche mir das aber nur, soweit es sich gehört. Nun schmücken Dich all diese Lobesbekundungen nicht, der Du so viele Jahre mit so viel Eifer die Geheimnisse der Mathematik aufgedeckt hast, der Du gewöhnlich alle Studenten wie auch mich mit so viel Aufmerksamkeit bedenkst und dadurch zu Ruhmestaten anstachelst. Ich sage nichts darüber, was ich empfand, als Du mir die Aufgabe aufgebürdet hast, den Aratos¹² zu interpretieren. Nichts habe ich jemals mit glühenderem Eifer, nichts mit größerer Freude angepackt, und ich hoffe, dass die Sache nicht unglücklich ausgehen wird; bald wirst Du den Fortgang inspirieren. Einen erheblichen Teil des Werks habe ich in ein lateinisches Gedicht umgesetzt, aber nicht nach der Art der alten Schriftsteller, die eher zu imitieren als zu interpretieren scheinen. Nimm inzwischen diese kleine Rede als Zeichen für meinen beflissenen Geist an, bis das andere abgeschlossen ist. Vielleicht hättest Du sie feiner und eleganter haben wollen, aber das war nicht möglich, denn es handelt sich um eine große Zahl von Dingen. Vieles habe ich kurz gehalten, und ich fürchte, dass die Mischung nicht schön ist. Lukian nennt so etwas ein Kamel in Ägypten.¹³

Leb wohl! Aus Tübingen.

**Rede über die freien Künste,
gehalten von Philipp Melanchthon in Tübingen im Jahr 1517**

Der Athener Platon, ein Mann von außerordentlicher Geistesbegabung und verehrungswürdig wegen seiner Weisheit, sagt in einer Schrift¹⁴, die er mit „Nebenbuhler“ oder „Über die Philosophie“ betitelt hat, dass Sokrates, als er in die Schule des Grammatikers Dionysios eintrat, dort Knaben von edler Herkunft und großer Anmut sah und unter ihnen gerade zwei, die in einem heftigen Wortwechsel begriffen waren: Der Streit schien sich um gewisse Lehrsätze des Anaxagoras oder Oinopides zu drehen. Jedenfalls stellten sie spielerisch Kreise dar, vollzogen Bögen, wandten sich hin und her, und mit geschickter Hand beschrieben sie verschiedene Linien nach allen Seiten. Der Greis, der neben einem Freund der Jungen saß, beobachtete dies wie gewöhnlich genau, stieß jenen vorsichtig mit dem Ellenbogen an und erkundigte sich: „Worüber denken die jungen Burschen so eifrig und gründlich nach? Ist es etwas Schönes und Großes?“ – [Der sagte]: „In einem fort schwatzt er, ich weiß nicht worüber, und plaudert über Dinge, die schwer zu verstehen sind, und über irgendwelches philosophisches Zeug.“ Sokrates wiederum, erstaunt über die Unverschämtheit dieses Menschen, stutzte und fragte nach, ob er es für schlecht hielte, was die Jugend da zu philosophieren hätte. Es war auch ein gar nicht übler Kerl anwesend; der entrüstete sich heftig über die Antwort und pflichtete Sokrates bei, diesem so vorbildlichen Mann, der besonnen nach den Bemühungen um die Philosophie fragte, und sagte ihm, er solle diesen schimpflichen und in schmutzige Vergnügungen verstrickten, ganz und gar unwürdigen Menschen nicht weiter beachten, wenn er über Philosophie rede. Klugerweise hielt jener dafür, dass eine hochheilige Sache wie die Philosophie nicht alle Leute angehe, weil er glaube, dass sie mit gutem Recht von den gewöhnlichen Dingen getrennt werden müsse.

Ungefähr so werde auch ich vorgehen und fragen, ob die Philosophie eine höchst beschwerliche, eine schöne oder eine lobenswerte Sache ist, und ich wünsche mir dabei Zuhörer, die

im Geist so beschaffen sind, dass sie sich bemühen, dem Redner aus eigenem Antrieb zu folgen. Wenn jemand so ungebildet, so stumpfsinnig ist, dass ihn Glanz und Schönheit der Weisheit nicht anziehen, so verschwinde er augenblicklich auf die Kykladen oder noch besser nach Gyaros¹⁵, als dass er in das Angesicht der hell leuchtenden Philosophie schaue. Hier aber wird die Beredsamkeit weder als fremdländischer rostroter Umhang¹⁶ noch als hochmütige Begabung verlacht. Die Sache selbst erscheint gewöhnlich dem guten Verstand in ihrer unverfälschten Gestalt des Beifalls wert, weswegen meine Rede deutlicher und einfacher sein wird.

Erstens behaupten wir, dass die Künste Gehilfinnen der Philosophie sind. Zweitens: Wenn es den Anschein haben sollte, dass diese etwas Größeres aushauche als der gemeine Menschenverstand, steckt sie den Kopf in die Wolken.¹⁷ Eine solche Philosophie ist die Stimme eines bösen Geistes. Ihr habt gemerkt, dass ich diesen ganzen Gedankengang, ich glaube es war in diesem Jahr im Monat Juli, bei einer Zusammenkunft schon erklärt habe,¹⁸ und zwar damals in dem Bemühen, die Künste aus ihren Quellen abzuleiten, um zu zeigen, dass deren Anfänge dem Geist von Natur aus angeboren sind; das erste und ewigreiche Licht hatte dem Menschenverstand nämlich diese Fackel gegeben. Dann zeigte ich, dass diejenigen unerfahren über das natürliche Wesen urteilen oder diejenigen von den Erzählungen der alten Schriftsteller nichts wissen wollen, die ein einziges Volk oder vielleicht einen einzigen Marsyas der Anfänge der Künste für würdig halten. Denn wie diese Erkenntnis des Gerechten und Guten allen Völkern und zugleich dem ganzen Himmel eigen ist – diese sind nämlich wahre Quellen –, so verhält es sich auch überall mit der besagten Naturerkenntnis, vorausgesetzt es kommt das entsprechende Bemühen hinzu; um es mit einem Satz zu sagen: Jupiter ist ein König für alle.¹⁹ Gewiss sind diese Dinge bedeutend, doch sie gehören nicht an diesen Ort. Aber ich wende mich mit dem, was ich sagen will, der Jugend zu. Ich werde etwas Angenehmeres, etwas noch Größeres als zuvor vortragen. Wenn ich mir durch meine Zuneigung, ihr besten Männer,²⁰ oder meinen stets beflissenen Willen, ihr jungen Leute, etwas von eurer Freundlichkeit gewinnen kann, so bitte ich

euch vorerst, dass ihr – nicht nur wegen des Inhalts, sondern auch um meiner selbst willen – mir durch die gleiche Gnade den gleichen Rang wie euren übrigen Lehrern einräumt.

Die Sage ist gut überliefert und alt.²¹ Merkur, von Jupiter gezeugt, wurde als Kind in der Umgebung der Flüsse Ägyptens von Nymphen aufgezogen und pflegte – ein heiteres Kind wie er war – im Spiel und Scherz gar manches zu bedenken, die Göttinnen schelmisch hinters Licht zu führen und neue Künste und neue bewundernswerte Kunstwerke für die Nachwelt zu schaffen. Von diesen aber war die Lyra die vortrefflichste, die bei den Völkern seither unter manch heilige Gegenstände zählte. Der Name „Lyra“ wird nämlich in den Geschichten über ihre einfallsreiche Erfindung überliefert. Man sagt, sie sei aus einer Schale gefertigt, die vielleicht der Zufall auf dem Trockenen hat liegenlassen, nachdem der Nil wieder in sein Bett zurückgetreten war: Mit einem gebräuchlicheren Wort sagt man „Schildkröte“. Sie ist ein hübsches Werk der Natur. Länglich ist sie – um von anderem zu schweigen – und oben wie ein Kreis gewölbt und daher gut in den Händen zu halten. Der Knabe spielte am Strand, und als er dies beobachtet hatte, entschied er, dass die Form der Schale nützlich sei, ging schnell hinzu, tötete die Gestrandete und brachte sie zum Klingen – ich kann mir nichts Schöneres vorstellen! Voller Freude nahm der Gott sie rasch an sich und erhoffte sich sehr eine hübsche Sache, er bohrte Strohhalme durch die Haut am Rücken, befestigte sieben Saiten daran, spannte die Lyra und erprobte das Instrument unter Gesang, verwunderte sich über sein Stegreifspiel und drehte sie in den Händen und Armen, und sie gefiel nicht nur dem Erfinder, sondern auch den Göttinnen, die ihn aufzogen. Allmählich wurde er von verschiedenen Göttern gelobt: Sie wurde dem Apoll geschenkt.²² Und nur wenig später machte Apoll, auf das Wohl der Menschen bedacht, die Lyra dem Orpheus zum Geschenk. Sie hatte sieben Saiten. Homer²³ und Pindar²⁴ bezeugen es, solange bis Orpheus im Bemühen um Kalliope der Zahl der Musen wegen zwei Saiten hinzufügte.²⁵ Der Geschichte des Orpheus zufolge sagen die einen, dass sie in das neu entstandene Mouseion kam²⁶, andere, dass sie als singender Gegenstand nach

Lesbos geschwommen sei²⁷ und von dort von Terpanchos in seine Heimat Ägypten als großzügiges Geschenk an die Priester, die um die göttliche Herkunft wussten, gebracht wurde. Alsdann begann sie in Ägypten als heilig zu gelten, so wie die meisten Völker es ihnen gleichtaten und in gleicher Weise die Lyra Merkurs verehrten. Die Lyra wurde deshalb Name eines Sternbilds, weil sie in einer späteren Zeit noch heiliger wurde.²⁸

So verhält es sich also mit der Berühmtheit der bei so vielen Völkern, in so vielen Schriften²⁹ gefeierten Lyra. Wozu das alles? Warum kann man sich am hohen Alter einer einzigen Lyra so sehr erfreuen? Ich bitte bescheiden um ein Weilchen Gehör, ohne Prahlerei werde ich die Sache darlegen.

Die Sage von der Dichtkunst enthält in ein und derselben hübschen und volkstümlichen Verpackung die ersten Anfänge der Künste und die ersten Künstler. Merkur ist der Sohn Jupiters, und den Geist Jupiters haben die, die sich mit der alten Philosophie auskennen. Jener fertigte die Lyra aus einem Schildkrötenpanzer – so machte sich die Natur wie in einer falschen Weltansicht nicht über dieses kleine Ding lustig – zu einem Kunstwerk und schmückte sie mit sieben Saiten. Jene Zahl hält man nämlich für heilig. Die Künste sind sieben – um es mit Vertrauen auf die Geschichte zu sagen – sie sind von einer höheren Vernunft herabgekommen, und jede Naturerkenntnis leitet sich durch sie her. Ebenso viele Musen sind auch Vorsteherinnen, doch auch die beiden übrigen beanspruchen für sich das gleiche Recht wie alle im Reigen der Sieben. Sieh nur, die Lyra ist von der Hand eines Gottes kunstreich gemacht worden, sieh nur die Künste, sie sind ein Geschenk der Götter. Für mich ist aber gerade die Naturerkenntnis keine Sache aus dem Mund eines bösen Geistes, und ich glaube, sie ist unserer natürlichen Anlage eigen. Man erreicht sie, wenn man den Verstand benutzt. Sie ist teilweise in der Sprache, teilweise in den Dingen selbst erfassbar. Die Kenntnis der Dinge steht voran, aber ich werde nach altbekannter Weise sprechen. Das Erste, worin sich der kindliche Geist üben muss, ist das, was mit der Rede zu tun hat. Zunächst ist die Grammatik, der wir die Anfangsgründe der Literatur zu verdanken haben, in

jeder Hinsicht unentbehrlich. Was nämlich hält länger dazu an, bei einer offenkundig vorrangigen Sache zu verweilen, als eine für die Sterblichen nützliche Erfindung, nämlich die Sprache? Sie ist eine unvergängliche Wächterin der Erinnerung und ein Maßstab der gewöhnlichen Redeweise, um das Übrige zu übergehen. Zu dieser kommt als Nächstes die Dialektik hinzu, die Lehre von der akkuraten Argumentation, denn schon der Name zeigt an, dass sie Begleiterin der Sprache ist und dass sie in gewisser Weise all das umfasst, worin sich irgendeine Geisteskraft entfaltet; und wenn ich es etwas gewagter ausdrücken darf, mir scheint, dass man sie allein für die Mutter aller Künste halten kann. Es ist undenkbar, dass Du hoffst für gelehrt zu gelten oder dass Du glaubst, Deinen Geist nach eigenem Gutdünken zur Weisheit hin ausbilden zu können, wenn Du das Lehrgebäude der Dialektik verachtetest, wer Du auch bist, Du tauber Mensch!

Nicht einmal jener Vater des Handels, Oceanus, kann so viele Güter, so viel Reichtum auf der ganzen Welt zusammenschleppen wie eine einzige aus dem Kreis der Künste: die Dialektik. Und aus diesen würde ich einige herausgreifen, wenn sie nicht allenthalben in den Schulen wiederholt würden. Wenn ihr es aber dennoch wollt, werde ich zeigen, dass sie nützlich waren, auch für höchstbegabte Menschen wie den scharfsinnigen Aristoteles, ein geistreicher Mann, um den zu nennen, über den die Meinung der Menschen einhellig ist und schon über viele Jahrhunderte im Einklang steht; ich frage also, was zeichnet sich in jeder Hinsicht in Brauchbarkeit und feiner Bildung mehr aus als die Dialektik? Jene kann wie mit einem delphischen Opfermesser³⁰ den Sinn aller Dinge immer vollends durchbohren. Was man auch findet oder ordnet, ist der Dialektik verpflichtet, sie selbst nämlich macht in deutlicher Form herrlich kenntlich, was eine jede Sache ist, was womit zusammenhängt und in welcher Weise. Wenn sich schon zeigt, dass die Platoniker³¹ sich darauf beziehen, wie sehr sticht da Augustinus unter jenen heraus, der durch die Dialektik gleichwie mit Merkurs Flügeln – so nennen die Platoniker die hervorragende Kraft der Seele –, indem er die menschlichen Dinge überstieg, als Nächster die göttlichen Dinge berührte.

Ich achte nicht auf bestimmte schlechte Müßiggänger, die ungebildet und in den Künsten ungelehrt die Wissenschaften unters Volk streuen. Sie zeichnen sich zuallererst dadurch aus, dass sie von den Dialektikern entfernt sind, so weit es nur geht. Wohlan, über diesen ganzen Bodensatz macht sich Sokrates schön lustig, nicht nur im „Gorgias“ und „Laches“, sondern in fast allen Schriften Platons. Und so ist das Eigentümliche der Grammatik, um es gelehrt, richtig, gehörig unterschieden, sicher und bestimmt zu sagen, dass Enthymemata³², Syllogismen³³, Thesen, Definitionen und Gliederungen einen Nutzen bringen. Das, was in diesem Würfelspiel zusammenkommt, ist die reine, zuverlässige und ungeschminkte Wahrheit. In alter Zeit sah man die Bildwerke des Dädalus, nicht von einer auffälligen Form, wie Pausanias sagt, sondern einer gewissen edlen Gestalt, die geradezu berühmt dafür war, dass die bewundernswerte Erhabenheit durch die reizende Schönheit fast auf etwas Göttliches aus einem besseren Zeitalter verweist.³⁴ Vielleicht dürfte man solches auch über unsere Dialektiker sagen – ich nenne sie Scotisten³⁵. In Bezug auf ihre Redeweise sind sie trocken und dürr, in Bezug auf den Sinn aber fruchtbar: Aber davon ein anderes Mal. Überhaupt, die Dialektik pflegt man gewöhnlich aus Wissbegier nicht leicht unter die besten Künste zu zählen. Deswegen mögen die Gegner der Künste auf ihre Verbündeten Einfluss haben, dieses barbarische Geschlecht, oder um es mit Euripides' Worten zu sagen: Es steht jedem frei, gut oder böse zu sein.³⁶ Ihr jungen Männer, die ihr der Philosophie Ansehen eingeräumt habt, die ihr danach strebt, gut zu sein, mit rechter Einsicht verständig zu sein, euch einmal um das Gemeinwesen verdient zu machen, kniet euch hinein in die Grundlagen der Dialektik! Der Verstand kann durch kein Heilmittel besser geformt werden, sei er auch rege und scharfsinnig, durch keine Harmonie eleganter. Bias, der gefragt wurde, was für jeden zuallererst angenehm ist, antwortete: das, was ihm eigen ist. Dem Menschen ist jedoch besonders das Nachdenken eigen, die Dialektik, die sorgfältige Betrachtung jeder Sache. Sogleich frage ich, was schöner als das sein könnte? Die Dichter erfinden den wandelbaren Proteus³⁷, der das Aussehen und die Gestalt aller

Dinge annehmen kann. Beim Nachdenken lassen unsere Verstandeskkräfte eine Verwandlung in alle Erscheinungsformen der Dinge erkennen. Das Aussehen der Dinge aber unterscheidet als einzige die Dialektik, die bleibende und unerschütterliche Erkenntnis der Wahrheit.

Wie sehr hätte ich mir gewünscht, dies ausführlicher und länger zu behandeln, um euch die Dialektik noch einsichtiger zu machen. Es sollte genügen erklärt zu haben, dass niemand, der diese entbehrt, seit Begründung der Wissenschaften jemals durch ein Urteil der Weisen zu denen gezählt wurde, die sich um die Studien jeder Art bemühen.

Aber Apoll würde dem Bittenden Gehör geben und erinnert daran, dass noch die Rhetorik übrigbleibt. Was ist sie also? Sie ist ein Bestandteil der Dialektik, der gewisse Gedankengänge der Argumente öffentlich zugänglich macht. Und so viel nun von Grammatik, Dialektik, Rhetorik, den logischen Künsten. Jene sind die drei harmonischen Saiten der Lyra, sie sind das Spiel der drei Musen: Polymneia³⁸, deren Name sich vom Gedächtnis ableitet, hat die Grammatik. Euterpe hat die Dialektik, weil diejenigen Menschen von einer wunderbaren Wissbegier ergriffen werden, die sich mit dem Nachdenken beschäftigen. Melpomene³⁹, die das Forum liebt, hat die Rhetorik.

Was die Erkenntnis der Dinge ist, hängt ganz von der Zahlenkunst ab, die man Arithmetik nennt. Wenn nämlich dem menschlichen Verstand, wie es Platon schien, von Natur aus eine ursprüngliche Erkenntnis der Dinge eingepflanzt ist, die man benutzen kann, entweder, um die Ursprünge allgemeiner Betrachtungen in proleptischer Weise⁴⁰ zu erkennen, wie der gelehrte Epikur es sagt, oder, um den Bestandteilen einzelner Dinge auf die Spur zu kommen, dann frage ich, was die Arithmetik anderes ist als ein Regelwerk für Ordnung und Anzahl. Durch diese erkennt man in einem jeden Ding, was das Erste ist, was das Letzte, was einzeln ist und was zahlreich. Während man durch die Rute als Zuchtmeisterin gewöhnlich nicht leicht lernt, so halten wir uns doch lieber an das, was wir von der Natur empfangen haben. Zaratas⁴¹, wer immer das auch war, ein Lehrer des Pythagoras, soll

gesagt haben, die Seele sei die Mutter der Zahlenkunst, natürlich um zu zeigen, dass das Zahlenwissen den Menschenseelen angeboren ist. Und man darf den ungeformten Verstand der Jungen auf die Probe stellen, ob nicht die Zahlen das Erste sind, was sie zu kennen scheinen, gerade und ungerade wird gespielt, ebenso niedrigster und höchster Wurf. Deshalb meint Platon, dass man bei der Erziehung der Knaben von der Zahlenkunst ausgehen muss, denn wenn jene Samen gepflegt werden, die von Natur aus in ihnen stecken, kann das Übrige umso leichter aufgenommen werden.⁴² Auch Pythagoras, der das ganze Wesen der Philosophie aus der Beschaffenheit des menschlichen Verstandes und dem damit verbundenen Bemühen ableitete, behauptete, dass die Zahlen der Ursprung der Philosophie seien.⁴³ Dereinst sagten große Männer, die sich durch Weisheit auszeichneten, dass das Zählen vor dem Philosophieren rangiere. Abenzoar sagte, dass der alles wisse, der es zu zählen verstehe. Als Neoklides Platon fragte, warum der Mensch das klügste Lebewesen sei, antwortete er, weil er sich auf das Zählen verstünde. Schon unsere Vorfahren strebten danach zu ergründen, was das Geheimnisvolle am Geraden und Ungeraden sei, was das Besondere der Zahlen eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben sei und wiederum deren Kombination – der Tag würde sich neigen, wenn es einer zu erklären versuchte. Zu den Zahlen kommen Verschreibungen hinzu, Leihscheine, Rechnungen, Münzen und nicht wenige Dinge dieser Art aus dem Handelswesen.⁴⁴ Nicht die Syrer oder Phönizier sind die Erfinder des Zahlenwesens, wie ihr denkt. Jene Kenntnis zeichnet sich für das Menschengeschlecht in aller Welt dadurch aus, dass sie bezeichnet, unterscheidet und bestimmt, welcher Nutzen aus der Arithmetik kommt. Auf sie folgen die Einheiten von Massen und Größen, dann Flächen und feste Körper, gleiche und ungleiche Verhältnisse, Dinge, die fast schon die Hauptgegenstände der Geometrie ausmachen.

Sodann muss das Menschengeschlecht die Maschinen bewundern. Ich übergehe die Apparaturen des Eudoxos, Archytas, Menaichmos, Archimedes und Boethius. Wie viel hat die Bombe⁴⁵, eine Erfindung aus unserem Lande, in Kriegszeiten

beigetragen! Ich nehme die Plastik hinzu und die Malerei, die aus den Perspektiven entsteht, ja beides ist ein sehr schöner Schmuck für das Gemeinwesen. Zu dieser Gattung gehören auch die Ziselier- und Schnitzkunst, und unter diese die Druckkunst und die von den Deutschen erfundenen Lettern aus Eisen.⁴⁶ Hier ist die Verbindung der Künste: Der Ursprung der mechanischen Apparate kommt aus den beiden besonderen Künsten Arithmetik und Geometrie, beider bedient man sich in so vielen Handwerken. Wenn man es aber auf den Verstand bezieht, gute Götter, welche Lieblichkeit, welcher Nektar wird dem zufließen, der nachdenkt, ja welches Licht wird aus diesem Dunkel der Dinge hervorleuchten: Es reißt den Geist, der an Fühlbarem hängt, mit sich und führt ihn hin zu einer begreiflichen und ewigen Natur. So sagte Platon, dass Arithmetik zu betreiben zu philosophieren bedeute, und Geometrie immer einen göttlichen Nutzen habe durch die mit ihr zusammenhängende Beschreibung, das heißt, dass sich im Nachdenken das ewige Wesen der Wahrheit lebendig äußert.⁴⁷

So viel von der Arithmetik und der Geometrie: An die Spitze und an die erste Stelle der Künste gehören die Astronomie und die Musik. Wohlan, was ist löblicher als die Musik? Sie ist die Lehre vom feinen Klang, sei er mit Instrumenten erzeugt oder auf natürlichem Wege. Beide sind von beispiellosem Wert für die Poesie, dies werde ich in einer anderen Rede behandeln. Für die meisten ist die Musik im Kreise der anderen Künste anmutiger, weil sie sich der Betrachtung gleich wie den Sitten widmen. Die anderen erheben unseren Geist in himmlische Sphären, diese eine aber führt die Götter vom Himmel zu den Menschen hernieder. Aus diesem Grund glaube ich, haben unsere Ahnen die Götterstatuen allerorten mit Attributen der Musik versehen, als ob die Götter sich dadurch geneigt uns zuwendeten. Sie trägt zur Sittlichkeit bei, da keine Sache den Gemütsregungen der Lebewesen, die beruhigt werden müssen, vertrauter ist. Was wisst ihr über die Lyra des Orpheus?⁴⁸ Und wisst ihr, welche die Schöpfungen der Pythagoräer waren? – „Gesänge mit der Lyra zu begleiten.“⁴⁹ Zu diesen gehörte der berühmte Kleinias, der besonnen mit der Lehre seines Meisters umging: Sooft sein Gemüt aus irgendeinem Anlass

in Unruhe geriet, eilte er zur Lyra. Oft wurde er gefragt, warum er das tue. Er antwortete nichts als das Sätzchen: „Ich beruhige mich.“⁵⁰ Und diese sind die charakteristischen Klänge der Musen, die zu einem ehrbaren Leben, die zur Tugend führen. Auf die Musik folgt die Tanzkunst, jene Erfindung der Arkadier, aber die Sache ist allzu langwierig, als dass ich sie jetzt behandeln könnte.

Die letzte im Reigen der Künste ist die Astronomie, sie beschäftigt sich mit Zahlen, Größen, Bewegungen, Einklang, das heißt dem Gefüge der oberen und unteren Welt, Ausdehnungen und den Wirkungen und Einflüssen von Gestirnen; sie dient der Heilkunst und weiß um die Bestimmung. Die Arithmetik und die Geometrie, die Verhältnisse ermittelt, benutzt sie gemeinsam als Hilfswissenschaften.

Ich hätte diese Reihe des Quadriviums länger besprochen, aber die Zeit läuft mir davon, außerdem behandelt der Philosoph Johannes Stöffler⁵¹ jenes Thema jeden Tag in seinen Vorlesungen; er ist ein verehrungswürdiger Mann, ein angesehener und kompetenter Mathematiker. Doch diese vier Künste, eben die vier Saiten der Lyra Merkurs, klingen jede für sich,⁵² zuerst ist Terpsichore dem Schöpfer der Ordnung und Zahl verpflichtet – die Muse erhielt ihren Namen nämlich vom Chorreigen. Die zweite ist Thaleia, weil das Leben blüht, wenn es mit den Zuträglichkeiten der Geometrie veredelt wird. Mit zärtlicher Liebe herrscht Erato über die Musik. Unter ihren Begleiterinnen leuchtet Urania nach Art der homerischen Diana⁵³ besonders hervor, sie ziert das vortreffliche Wissen über die Gestirne.

Junge Männer, ihr habt gehört, wie die sieben Saiten aufgezählt wurden; die Saiten der Lyra werden aber nicht getrennt gespielt, sondern viel häufiger die drei Saiten der Rede gemeinsam mit dem Quadrivium. Die anderen vier Saiten disharmonieren in ihrem Wesen.⁵⁴

Liebe Zuhörer, ich denke mir das nicht frei aus, wie die Tonpuppenbildner in Athen: Schon die alten Platoniker hatten solch eine weise Erkenntnis, sagt Plutarch. Und über das System der viersaitigen Lyra, das ich erörtert habe – es sind Verse Terpanders –, sagte jener:

Wir aber haben uns vom viersaitigen Spiel abgewendet und werden neue Lieder auf der siebensaitigen Lyra spielen.⁵⁵

Den Sänger wird es freuen, nun mit der siebenfachen Lyra neue Gesänge anzuschlagen, wo er von der vierfachen Weise abgekommen ist.⁵⁶

Wisst ihr nicht schon, wie Merkurs Lyra beschaffen ist: so viele Künste wie Saiten? Und ich pflegte die Musen Schutzherrinnen der Künste zu nennen. Aber was sind sie? Ein dem Geist der Menschen angeborener Feuereifer und entschlossene Wissbegierde. Der Sänger Orpheus, ein sehr alter Zeuge, der die Musen in einem Lobgesang pries, sang:

Die makellose Tugend jeder Wissenschaft bringen sie hervor, sie wandeln die Seele und erbauen die Geisteskraft.⁵⁷

Das heißt übersetzt, wenn ich die ehrwürdige Größe des Orpheus in meinem Gedicht nachahmen darf:

Eure Gaben, ihr Musen, sind Tugend und wahrer Ruhm,
 Jede Kunst behandelt die leidenschaftliche Kraft des menschlichen Geistes;
 Ja, wir verehren euch, ihr lieblichen Ernährerinnen des Geistes;
 Ihr habt durch sie die ewige Liebe zur Wahrheit eingepflanzt.

Wenn die sieben Musen der Zahl nach den Künsten zugerechnet werden, so verbleiben noch zwei: Clio und Kalliope, denen das gleiche Recht in allen Disziplinen zukommt. Ich setze Clio über die Geschichte und Kalliope über die Dichtkunst. Die Geschichte und die Dichtkunst berühren das Schrifttum jeder Gattung, und keine anderen Autoren liest man mit größerem Nutzen und Muße als die Historiker und Dichter. Sie reißen den heranwachsenden Geist heraus aus dem Schmutz der gewöhnlichen Studien und versetzen ihn an einen erhabenen Ort, denn sie hauchen Dinge aus, die gelehrter Männer würdig sind. So viel von den Künsten. Sie sind Instrumente und gleichwie bestimmte Vorspiele dieser

großen, von den Göttern hervorgebrachten Weisheit, mit denen der Geist des Menschen ausgestattet ist, damit sie das vom Himmel herabgeschickte Walten Gottes empfangen können. Und ich glaube, es ist nicht recht, weiter über diese nachzusinnen. Jeder tüchtige Mann mag ernsthaft bei sich überlegen, welche Tochter vom Olymp⁵⁸ für ihn da ist, wie Kallimachos sagt.⁵⁹ Die wahre Kenntnis aller Dinge selbst ist es, die sich als das allen Gemeinsame mitten im Reigen der Künste niederlässt. So zeichnete man im verständigen Altertum Apollo, der in der Mitte der Musen mit der Lyra die Gesamtheit aller Dinge lenkt, wie es bei Orpheus steht: Er verbindet alle Pole mit der vielsaitigen Cithara.⁶⁰

Die Häupter der Künste und den Begriff der Weisheit habe ich mit gebührender Kürze angesprochen, ich habe mich nicht damit beschäftigt, um großartig zu loben. Der edle Maler Timanthes hat den schlafenden Zyklopen auf einer etwas kleinen Tafel wunderbar dargestellt, wie man sagt. Weil er dessen Größe zum Ausdruck bringen wollte, setzte er daneben Satyrn, die mit dem Thyrsusstab den Daumen des Ungeheuers ausmessen. Wie wir Menschen mit unserem begrenzten Verstand mit unermesslichen Dingen umgehen, nämlich mit der gepriesenen Philosophie, berühren wir vielleicht gerade einmal den Saum der schlafenden Weisheit! Weil ich mich großer Lobhudeleien enthalte, die viele gewöhnlich unpassend daherschwätzen, habe ich jedenfalls nur das behandelt, damit ihr seht, was für ehrwürdige, ja heilige Dinge die Künste sind; dann um die Jugend zu ermahnen, dass das, was man heute die Künste nennt, ebendiese Musen sind. Es gibt einen guten Grund, warum ich möchte, dass die jungen Leute dies alles richtig kennenlernen. Oftmals stehen die Musen in den Dichtungen am Anfang,⁶¹ zum Schaden der unkundigen Interpreten, die eine dem Studium würdige Sache vernachlässigen und – wie ich vermute – die Mühen der Jugend eitel behindern. Ebenso verhält es sich mit Merkur, ihr Kinder,⁶² der für uns der Verstand und ebenso auch der Türhüter⁶³ ist. In ebendieser Übereinstimmung der Seelenbeschaffenheit ergeben die Musen, eben darin dann auch die Saiten, also die Künste, den Klang der Lyra.

Wer von euch würde nicht vom Ansehen dieser Dinge gefesselt? Es traf sich vielleicht gut, dass ich euch zu Tugendhaftigkeit ermahnte, aber dieser geht ihr ja schon aus eigener Einsicht nach. Folgt dem Beispiel großer Männer, die mir einfallen, lasst euch von der bei Weitem schönsten Hoffnung für das Vaterland leiten, führt euch dies vor Augen und pflanzt es euch selbst in eurer Bewusstsein ein; ihr sollt dadurch erkennen, dass ihr euch nichts wünschen, auf nichts hinarbeiten müsst, außer auf die ehrenwerten Wissenschaften und die Tugendhaftigkeit. Verlasst durch keine Genüsse, keinen menschlichen Irrtum, den Königsweg: Keine schimpfliche Leidenschaft soll euch von der Tugend abbringen. Ich nenne sie schimpflich, weil sie nichts mit den Studien der Wissenschaften zu tun hat und nichts mit den heiligen Dingen, denen ihr alle zugetan seid.

Auf elegante Weise ermahnt Lukian in einem Dialog,⁶⁴ mit dem er denen zu denken geben wollte, die von der Tugend und den Musen nichts wissen wollen; Kaspar Curre⁶⁵, ein junger Mann, der den guten Künsten eng verbunden war, hat ihn ins Lateinische übertragen, und ich werde ihn gern wiedergeben. Die Geschichte ist hübsch.⁶⁶ *Venus* treibt nämlich ihren Sohn in die Enge: „Cupido, warum nur unterjochst Du alle übrigen Götter, Jupiter, Neptun, Apollo, Juno, und sogar mich, Deine Mutter, und lässt nur Minerva unangetastet, und gegen sie richtest Du keine Fackelfeuer⁶⁷, der Köcher ist ohne Pfeile, und Du bist unbewaffnet ohne Pfeil und Bogen?“ *Cupido*: „Ich fürchte mich vor ihr, Mutter, sie ist schaudervoll und ein finsterer Anblick, ja geradezu ein Mannweib. Sooft ich also mit gespanntem Pfeil und Bogen mich ihr nähere, schüttelt sie ihren Helmbusch und lässt mich erschauern und erschreckt mich, und schon fallen mir die Pfeile aus der Hand.“ *Venus*: „War denn Mars nicht furchteinflößender als sie? Und ihn hast Du seiner Waffen beraubt und besiegt.“ *Cupido*: „Ja, er empfängt mich gern und lädt mich ein. Minerva aber beobachtet mich immer mit misstrauischen Augen. Als ich einmal unbesonnen in ihre Nähe flog und mit der Fackel zu nahe kam, sagte sie: ‚Beim Jupiter, wenn Du mir zu nahe kommst, werde ich dich durchbohren oder dich am Fuß packen und in den Tartarus werfen, oder

ich zerreiße und zerfetzte dich.‘ Dann sieht sie einen mit durchdringendem Blick an, und an der Brust trägt sie sogar ein Brustbild mit einem Kopf mit Haaren wie von Schlangen. Vor diesem fürchte ich mich gewaltig, er flößt mir nämlich Angst ein, und ich mache mich davon, sobald ich ihn sehe.“ *Venus*: „Also fürchtest Du Dich vor Minerva und ihrem Schmuck, dem Medusenhaupt⁶⁸, aber Du entsetzt Dich nicht vor Jupiters Blitzstrahl? Warum aber bleiben auch die Musen von Deinen Wunden unversehrt und bleiben, weil sie singen, von Deinen Pfeilen verschont? Schütteln sie etwa den Helmbusch oder halten sie Dir Schlangenhäupter vor?“ *Cupido*: „Vor ihnen habe ich Hochachtung: Sie sind rein, und haben immer etwas im Blick und sind fortwährend mit Gesang beschäftigt. Oft bin ich bei ihnen, weil mich ihr süßer Gesang betört.“ *Venus*: „Lassen wir diese, weil sie doch ehrwürdig sind. Warumfügst Du Diana keine Wunden zu?“ *Cupido*: „Kurzum: Es ist ganz und gar unmöglich, ihr nachzukommen, sie flieht immer in die Berge, die ja wegen ihrer eigenen Leidenschaft schon brennt.“ *Venus*: „Welche wäre das, mein Sohn?“ *Cupido*: „Die Leidenschaft, Hirsche und Hirschkälber zu jagen. Sie verfolgt sie, um sie zu fangen und mit Pfeil und Bogen zu erlegen. Sie ist geradezu vom Eifer nach derartigen Dingen eingenommen; aber ihren Bruder⁶⁹, der auch ein tüchtiger Bogenschütze ist, pflegte ich aus der Ferne zu treffen.“ *Venus*: „Ich weiß, mein Sohn, er hat schon oft Bekanntschaft mit Deinen Waffen gemacht.“

Diese Geschichte wird euch für euren Lebenswandel nützen, wenn ihr sie häufig in eurem Geist bewegt. So tragen auch Nichtigkeiten Ernsthaftes in sich.

Damit beende ich meine Rede.

¹ DE ARTI | BVS LIBERA | LIBVS ORATIO À | Philippo Melanchtho | ne Tübingæ habita. | [...] 10 Bl., auf Blatt C2r der Hinweis: Ex Charisio Thomae Anshelmi | Mense Iulio. [ohne Ort und Jahr] – VD16 M 2587. ² VD16 (online) datiert ohne Begründung auf 1518 und nennt als Druckort Hagenau. Die Datierung des Drucks auf Juli 1518 auch bei Koehn 1320 f.; MBW 1 (Nr. 18) datiert den Widmungsbrief an Stöffler auf „vor Juli 1518“, die Rede selbst auf 1517, und zwar mit MSA auf „einige Zeit nach Juli“. Die ausführlichste Diskussion des Druck-

datums liefert CR 32, 24 f. Demnach spricht für ein Druckdatum Juli 1518, dass der Drucker Anshelm nur noch einmal die selbstgeprägte Wendung „ex Charisio“ verwendete, nämlich auf einem Hagenauer Druck von August 1518. Der Datums- eintrag auf einem Berliner Exemplar des Erstdrucks (Philipp Melanchthon: *Declamationes/ausgew. und hrsg. von Karl Hartfelder*. Berlin 1891, XXXII, Anm. 2) ist für die Datierung hingegen nicht aussagekräftig.³ Vgl. den Hinweis unten bei Anm. 18. ⁴ „Beim unsterblichen Gott, welche Hoffnung auf sich weckt nicht der Jüngling und fast noch Knabe Philipp Melanchthon, der [aufgrund seiner Kenntnisse] in beiden Sprachen [d. h. im Lateinischen wie im Griechischen] in fast gleichem Maße zu bewundern ist? Welcher Scharfsinn in der Gedankenfindung? Welche Korrektheit der Ausdrucksweise? Welche Erinnerung verborgener Dinge? Welch reichhaltige Belesenheit? Welche achtungsgebietende Anmut einer geradezu königlichen Begabung?“, Übersetzung nach Peter Walter: *Melanchthon und die Tradition der „studia humanitatis“*. ZKG 110 (1999), 191, der das Lob des Erasmus auch auf Melanchthons Rede über die freien Künste beziehen möchte, was chronologisch aber nicht möglich ist. ⁵ Klarheit und Wahrheit stehen bei Melanchthon in einem unmittelbaren Zusammenhang. Vgl. vor allem Melanchthons „*Encomium Eloquentiae*“ (Lob der Beredsamkeit) von 1523: *MelDt*¹ 1, 64–91; *MelDt*² 1, 68–95. Weiteres Material: Philipp Melanchthon: *Glaube und Bildung: Texte zum christlichen Humanismus*. Lateinisch/Deutsch/ausgew., übers. und hrsg. von Günter R. Schmidt. Stuttgart 1989. ⁶ Walter: *Melanchthon ...* (wie Anm. 4), 195; vgl. dazu auch Heinz Scheible: *Melanchthons Bildungsprogramm*. In: Ders.: *Melanchthon und die Reformation: Forschungsbeiträge/hrsg. von Gerhard May; Rolf Decot*. Mainz 1996, 99–114. ⁷ *Trivium: Grammatik, Rhetorik und Dialektik; Quadrivium: Arithmetik, Astronomie, Geometrie und Musik*. ⁸ „*omnium mater artium*“; vgl. oben Seite 20. ⁹ Vgl. Melanchthons Widmungsbrief Seite 15. ¹⁰ Melanchthon war zwischen 1512 und 1518 ein Schüler Stöfflers. ¹¹ Wörtlich: „die in den Philosophenschulen reden“. „Für Melanchthon steht ‚Philosophie‘ für das gesamte Lehrangebot der Artistenfakultät“; Scheible: *Melanchthons Bildungsprogramm* (wie Anm. 6), 102. ¹² Gemeint ist die kleine Arbeit „*Duo loci ex Arato Philippo Melanthoni interprete*“; CR 19, 271. Von Aratos von Soloi ist das Lehrgedicht „*Phainomena*“ (Himmelserscheinungen) erhalten, das in Hexametern den Sternenhimmel beschreibt. ¹³ Melanchthon spielt an auf die bei Lukian: *Prometheus*, 5, 1, erzählte Geschichte von Ptolemäus, der ein schwarzes baktrianisches Kamel und einen zur Hälfte schwarzen, zur anderen Hälfte weißen Sklaven nach Ägypten brachte, um sie im Theater vorzuführen. Anders als erwartet brach das Publikum bei deren Anblick aber nicht in Entzücken aus, sondern entsetzte sich über das schwarze, kostbar geschmückte Kamel und lachte über den Sklaven. Die Folgerung ist: Schönheit entsteht nicht dadurch, dass zwei für sich genommen schöne Dinge miteinander kombiniert werden, sondern dann, wenn die Mischung ein harmonisches Ganzes ergibt. Melanchthon möchte mit seiner Bemerkung über das Kamel in Ägypten seine Zweifel äußern, ob ihm dies mit seiner Rede gelungen ist. ¹⁴ Vgl. *Pseudo-Platon: Die Nebenbuhler*

(Erastai).¹⁵ Gyaros, eine unfruchtbare und unwirtliche Insel der Zykladen im Ägäischen Meer, in der römischen Kaiserzeit ein Verbannungsort.¹⁶ Der schwer zu übersetzende Begriff „peregrina ferrugo“ ist Übernahme aus Vergil: Aeneis 11, 772, wo er ein Kleidungsstück bezeichnet.¹⁷ Vergil: Aeneis 4, 177 und 10, 767.¹⁸ „Diese Rede scheint ebensowenig erhalten zu sein wie die angeblich schon in Heidelberg für Professoren geschriebene. CR 10, 191“; Hartfelder: *Declamationes* (wie Anm. 2), XXXV; vgl. auch MSA 3, 18, Anm. 36. Der Hinweis auf die im Monat Juli desselben Jahres gehaltene frühere Rede spricht dafür, die Rede über die freien Künste in das Spätjahr 1517 zu datieren, da seit der letzten Rede offenbar schon einige Zeit verstrichen ist; vgl. zur Datierungsfrage oben die Einleitung.¹⁹ Vergil: Aeneis 10, 112.²⁰ An dieser Stelle unterscheidet Melanchthon offensichtlich zwischen den anwesenden Kollegen und den Studenten.²¹ Vgl. zum Folgenden den pseudohomerischen Hymnus ad Mercurium.²² Vgl. Hymnus ad Mercurium, 413–510.²³ Hymnus ad Mercurium, 49–51.²⁴ Pindar: Nemeen 5, 24.²⁵ Pseudo-Eratosthenes: *Catasterismi* 1, 24. Die bisherige Siebenzahl hatte symbolische Bedeutung und entsprach den sieben Planeten sowie den sieben Atlantiden (Plejaden).²⁶ Es ist unklar, ob Melanchthon hier das „Musaeum“ von Alexandria meint.²⁷ Nachdem Orpheus von den Mainaden getötet worden war, warfen sie sein Haupt und die Lyra in den Fluss Hebros, von wo sie singend und klagend bis auf die Insel Lesbos gespült wurden. Die Lyra des Orpheus wurde nach dieser Version in Lesbos im Tempel des Apollo aufbewahrt; vgl. Pseudo-Eratosthenes: *Catasterismi* 1, 24; Ovid: *Metamorphosen* 11, 50–55.²⁸ Nach einer weiteren Version der Geschichte der Lyra wurde sie nach dem Tod des Orpheus an den Sternenhimmel versetzt.²⁹ Die Übersetzung folgt dem Originaldruck: „liferis“ (CR: „liberis“; Hartfelder: *Declamationes* [wie Anm. 2], 4: „litteris“).³⁰ Die delphischen Opfermesser dienten zwar zur Tötung der Opfertiere, konnten aber auch als Waffen und bei der Hinrichtung von Missetätern eingesetzt werden. Offenbar benutzt Melanchthon hier das Bild des zu unterschiedlichen Zwecken benutzten delphischen Opfermessers, um auf ein methodisches Prinzip der aristotelischen Dialektik zu verweisen. Aristoteles zufolge ist die Dialektik für die Übung des Verstandes, für die mündliche Konversation und für die zur Philosophie gehörigen Wissenschaften nützlich. Indem der Dialektiker Schwierigkeiten eines philosophischen Gegenstandes nach beiden Seiten bzw. entgegengesetzten Richtungen darlegt, gelingt es ihm, das Wahre und Falsche darin zu erkennen (Aristoteles: *Topika* 1, 2). Das delphische Opfermesser repräsentiert hier also die dialektische Vorgehensweise des Durchspielens verschiedener Positionen.³¹ Melanchthon verwendet „Platoniker“ hier nicht im engen Sinne von Anhängern Platons und des Platonismus, sondern im Sinne einer allgemeinen Beeinflussung durch platonisches Gedankengut. In diesem weiteren Sinne zählt er auch den Kirchenvater Augustinus von Hippo zu den Platonikern.³² Unter einem Enthymem versteht man in der von Aristoteles geprägten Dialektik einen Syllogismus (vgl. Anm. 33), bei dem die Prämisse oder gar die conclusio aus Gründen der rhetorischen Wirksamkeit unausgesprochen bleibt und daher hinzugedacht wer-

den muss. ³³ Syllogismen sind logische Schlüsse, bei denen aus zwei Prämissen (Ober- und Untersatz) eine Konklusion gezogen wird. ³⁴ Vgl. Pausanias: *Descriptio Graeciae* (Beschreibung Griechenlands) 2, 4, 5. Dädalus galt in der antiken Mythologie nicht nur als genialer Erfinder, sondern auch als großer Künstler. ³⁵ Übersetzung nach dem Originaldruck (CR: „Stoicos“; Hartfelder, *Declamationes* [wie Anm. 2], 5): Melanchthon stellte offenbar die Dialektiker seiner Zeit pauschal in die Tradition des Scholastikers Johannes Duns Scotus. ³⁶ Euripides: *Andromache*, 173. ³⁷ Vgl. z. B. Ovid: *Metamorphosen* 8, 720–27. ³⁸ *Polymneia* ist eigentlich die Gesangreiche. Melanchthons Etymologie beruht nicht auf der üblichen Herleitung von *poly-hymnos*, sondern von *polymneme*. ³⁹ *Melpomene* ist als Muse der tragischen und lyrischen Dichtkunst geläufig, Melanchthon bringt sie hier jedoch mit der Rhetorik in Verbindung und scheint somit auf eine andere Tradition zurückzugreifen. In der Antike wird die Rhetorik gewöhnlich der Muse *Clio* zugeordnet. ⁴⁰ *Prolepsis*, *anticipatio*, Vorwegnahme. Der Begriff wurde von Epikur geprägt. *Prolepseis* gehören neben anderen zu Epikurs Wahrheitskriterien und können sich auf Materielles und Immaterielles beziehen. Scheinbar sollte im Falle des Versagens der traditionellen Wahrheitskriterien die „richtige Wesensbestimmung von etwas“ (Anke Manuwald: *Die Prolepsislehre Epikurs*. Bonn 1972, 104) durch die *Prolepsis*, nämlich durch die Summe innerer Vorstellungen erfolgen. Cicero: *De natura deorum* 1, 44, interpretierte die epikureischen *Prolepseis* als angeborene Ideen. Bei den Stoikern heißt *Prolepsis* der aus der Wahrnehmung unmittelbar hervorgehende, natürliche, unwillkürlich gebildete, ursprüngliche Begriff. ⁴¹ Originaldruck: „Zaratan“ (CR liest „Laratan“; Hartfelder: *Declamationes* [wie Anm. 2], 7, wie Originaldruck); ebd., XXXV, Identifizierung mit Zoroaster. ⁴² Platon: *Leges* 747a-b. ⁴³ Aristoteles: *Metaphysik* A 5.985 b 23. ⁴⁴ Die genaue Bedeutung der Begriffe „... literae, sortes, aenigmata, nomismata ...“ ist im Einzelnen schwierig zu ermitteln. Gemeint sind mit Zahlen zusammenhängende Gegenstände des Handels. ⁴⁵ Großkalibriges, mauernbrechendes Geschütz. ⁴⁶ Gemeint ist Gutenbergs Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Metall-Lettern. ⁴⁷ Vgl. Plutarch: *Questiones convivales* 718b. ⁴⁸ Vgl. Apollonius von Rhodos: *Argonautica*, 1, 28–31. ⁴⁹ Vgl. Diogenes Laertios: *Vitae philosophorum*, 8, 24, 1. ⁵⁰ Vgl. Eustathius: *Commentarii ad Homeri Iliadem* 2, 694 f. ⁵¹ Vgl. das Begleitgedicht Melanchthons zu einem Werk Stöfflers: CR 32, 4. ⁵² Zur Erläuterung von Melanchthons Herleitungen werden die griechischen Namensetymologien gegeben: *Terpsichore*: *τέρπω* (erfreuen) plus *χορός* (Chorreigen), *Thalia*: *θάλλω* (blühen), *Erato*: *ἔρως* (Liebe), *Urania*: *οὐρανία* (Himmel). ⁵³ Homer: *Odyssee* 6, 149–152. ⁵⁴ Melanchthon möchte damit wohl sagen, dass die Disziplinen des Quadriviums nicht alleine betrieben werden können, sondern nur mit den sprachlichen Disziplinen zusammen. ⁵⁵ *Terpandros*: Fragment 5 ⁵⁶ Es handelt sich hier um frühe Beispiele für Melanchthons lateinische Nachdichtungen griechischer Vorlagen. ⁵⁷ Die genaue Stelle aus den *Orphica* war nicht zu ermitteln. ⁵⁸ Vgl. Kallimachos: In *Delum*, 218–221: „Hera, Hochgeehrte, die Du unter den Göttinnen weit voraus bist, Dein

bin ich, Dein ist alles! Du thronst machtvoll als legitime Gattin des Zeus auf dem Olymp – keine andere weibliche Hand fürchten wir! Du wirst gleich den Grund Deines Zorns kennenlernen, Herrscherin!“ Nach Hesiod: Theogonie 76–80. 917, sind die Musen Töchter des Zeus. Das Adjektiv γνησίη heißt zunächst „rechtmäßig“ und kann daher die „Ehefrau“ meinen, wie im Kallimachos-Zitat, oder aber die rechtmäßigen Kinder bedeuten, wie Melanchthon es hier gebraucht. ⁵⁹ Die Interpunktion in CR 11, 13 ist irreführend: nach *ait* folgt hier nämlich ein Doppelpunkt. Dabei bezieht sich das Kallimachos-Zitat auf die vorher erwähnte Tochter vom Olymp. Der Druck setzt nach *ait* einen Punkt. Dem folgt die Übersetzung gegen CR. ⁶⁰ Orphica: Hymnen 34, 16 f. ⁶¹ Melanchthon spielt auf den Usus an, in Proömien (v. a. in der epischen Dichtung) eine übergeordnete Macht anzurufen und um Inspiration und Hilfe zu bitten. Oft sind die Musen Adressaten dieser *Invocatio*. Vgl. z. B. Homer: Odyssee 1, 1: „Sage mir, Muse, die Taten des vielgewendeten Mannes ...“, oder Homer: Ilias 1, 1: „Singe den Zorn, o Göttin, des Peleiden Achilles ...“ ⁶² Der Satz ergibt nur einen Sinn, wenn die bei CR gegebene Interpunktion verändert wird: „Idem est Mercurius, pueri, qui animus nobis ...“. ⁶³ „Türhüter“ ist ein Beiname des Hermes. ⁶⁴ Lukian: *Deorum Dialogi* 19. ⁶⁵ Melanchthon regte Currer an, griechische Schriftsteller ins Lateinische zu übertragen. Der Druckausgabe von Melanchthons *Oratio de artibus liberalibus* (wie Anm. 1) waren auf Bl. B5^v–B6^r zwölf griechische Verse aus dem Hymnus des Orpheus auf die Musen mit lateinischer Übersetzung Currers beigegeben. ⁶⁶ Vgl. zum folgenden Dialog Lukians Erzählung „Der enthaltsame Amor“. ⁶⁷ Die Hochzeitsfackel ist ein Attribut des Cupido. ⁶⁸ Athene/Minerva trug nach antiker Mythologie das abgeschlagene Haupt der Medusa als versteinertes Schreckbild auf ihrem Schild oder auf ihrem Brustharnisch. ⁶⁹ Apollo.

Rede über das Studium der griechischen Sprache

De studiis linguae Graecae 1549

Melanchthon, 1518 auf den neu geschaffenen Griechischlehrstuhl an die Wittenberger Universität berufen, wurde seit seiner Antrittsrede nie müde, den Bildungswert der Sprachen zu betonen. In der Rede über das Studium der griechischen Sprache würdigt er deren außerordentlichen Rang als eleganteste aller Sprachen und als Quelle der Künste. Sie ist Botin und Dienerin der himmlischen Lehre, ein unerlässliches Rüstzeug, um das Neue Testament und das Evangelium zu verstehen. Die Rede wurde von Veit Oertel im Jahr 1549 vorgetragen. Oertel, 1501 im fränkischen Windsheim geboren, war ein Schüler Melanchthons. Er lehrte an der Wittenberger Universität und vertrat Melanchthon gelegentlich in seinen griechischen Vorlesungen. 1541 übertrug ihm der Kurfürst die „griechische Lektion“, 1550 wurde er zum Doktor der Medizin promoviert. Oertel hielt seinem Lehrer Melanchthon die Grabrede.

Textgrundlage: CR 11, 855–867; verglichen wurde der Originaldruck; VD16 M 3818; M 3912; M 4080; vgl. Koehn, 1363 (Nr. 154).

Meiner Ansicht nach ist es genau richtig, gerade an diesem Ort und in diesem Kreis von den Studien und Künsten zu sprechen, mit denen wir uns beschäftigen wollen. Und zu dieser Zeit scheint es sogar ziemlich notwendig zu sein. Da nämlich in den Wirren unserer Zeit das Studium der Lehre zusammen mit dem Bildungswesen¹ elend am Boden liegt, und der Teufel Kirchen wie Schulen Verwüstung androht², müssen diejenigen, die Gott an diesem Ort versammelt hat, mit einem standhaften und starken Geist versehen sein, damit sie es nicht hinnehmen, angesichts dieser bedrohlichen Stürme³ vom Kurs ihrer Studien abgeschreckt und abgebracht zu werden.

Wie wir nämlich die Redlichkeit der Freunde schätzen, von denen wir wissen, dass sie in zweifelhaften und widrigen Ange-

legenheiten an ihrem Pflichtgefühl festgehalten haben, so tadeln wir zu Recht jene, die mit wechselndem Glück auch ihre Gesinnung verändern. Den ehrwürdigen Studien der Künste und der Lehre scheinen jene zu wenig würdig, die immer dann, wenn widrige Umstände drohen, eben keine beständige Gesinnung zeigen. Doch gerade diese schwierigen Zeiten, die gewöhnlich die Gesinnung der Leute zerbrechen und einschläfern, müssen uns dazu antreiben,⁴ die Lehre der Frömmigkeit und besonders unsere Studien noch beharrlicher und leidenschaftlicher zu lieben und ins Herz zu schließen. Denn die natürliche Liebe⁵ zu jenen, die uns lieb sind, wird gemeinhin besonders dann geweckt und entfacht, wenn die Umstände ungünstig sind. Wahre Liebe nämlich zeigt sich in traurigen Zeiten stets deutlicher. Jene aber, die eine schwierige Lage sofort ins Wanken bringt, „waren nur dem Wort, nicht dem Handeln nach Freunde“⁶, wie Euripides sagt. Damit es also einleuchtet, dass wir die Lehre der Frömmigkeit wie auch unsere Studien wahrhaftig und ernstlich lieben, müssen wir dies auch deutlich zeigen. Das werden wir nicht ohne Ertrag tun, denn wie Wissenschaft und Lehre in glücklichen Zeiten zur Zierde gereichen, so gewähren sie in widrigen Zeiten Zuflucht und Trost. Wenn alle Sicherung des Lebens aufhört und jede Hoffnung die Menschen verlässt, dann werden sie von der Liebe zur Frömmigkeit, Tugend und Lehre nicht verlassen, sondern gerade dann von ihr gestützt und erhalten und nicht einmal im Tod verlassen. Diese Zierde nämlich leuchtet mitten in der Trübsal umso heller, wie Euripides sagt. Wenn es aber jemals eine Zeit gab, in der offenbar wurde, dass es bei den Menschen nichts Festes, nichts Beständiges gibt, so haben uns unsere Zeiten dies zur Genüge gelehrt, wie ich meine. Auf diesen Hafen des Heils⁷ wollen wir also unser Augenmerk richten, dass wir die unverdorbene und reine Lehre der wahren Frömmigkeit noch inniger lieben, jetzt mehr als je zuvor. Unseren Studien, die der Ehre Gottes und der Ausbreitung dieser heiligen Lehre dienen, wollen wir uns mit ganzer Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmen und wollen in unseren stürmischen Zeiten Hilfe und Befreiung vom ewigen und so barmherzigen Gott, dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, erbitten und erhoffen. Und haben wir

das getan, wird Gott uns ohne Zweifel die Strafen mildern und uns halkyonische Tage⁸ gewähren, das heißt Frieden, Zuflucht und Ruhe, auch wenn die Reiche dieser Welt im Kriegsgetümmel aufeinander schlagen.

Weil nun die Kenntnis der Gegenwart und meine Amtspflicht mir abfordern, in dieser Sitzung eine kurze Rede zu halten, wollte ich keinen anderen Gegenstand wählen, als die Jugend zum Studium der griechischen Sprache und Literatur, die ich öffentlich lehre, zu ermutigen. Allerdings weiß ich recht wohl, dass ich dies nicht angemessen kann. Es ist nämlich unmöglich, die angenehmste und gelehrteste Sprache durch eine Lobrede zu würdigen, wenn nicht durch einen beredten und außerordentlich gelehrten Mann. Ich maße mir nicht an, nur eines von beiden zu sein. Trotzdem hoffe ich, dass ihr mich annehmt, wie ich bin, zumal ihr wisst, dass ich nicht aus Ehrsucht, sondern aus Pflichtgefühl das Redeamt übernommen habe.

Zunächst kann beim Lernen nicht allen dasselbe vorgesetzt werden. Auch lässt sich aus verschiedenen Gründen der eine zu dieser, der andere zu jener Art der Lehre hinziehen. Doch allein die, die darauf zielen, der wahren und vollen Lehre nachzugehen, werden es sogar für unentbehrlich halten, die griechische Sprache zu erlernen. Ohne sie werden sie merken, welch großes Hilfsmittel sie nicht haben, gleich welcher Lehre sich ihr Geist auch zuwendet. Es ist nicht schwierig, das zu zeigen. Denn an erster Stelle, um gleich von der Lehre des wahren Glaubens und der Frömmigkeit zu sprechen, hat uns der gütige und gnädige Gott, der Vater unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus, einen unermesslichen Schatz heiliger Lehre übergeben. Mit jener belehrt er uns gründlich über sein ewiges Wesen, über Ursprung, Schöpfung, Lenkung und Bewahrung aller Dinge und schließlich über seine freundliche Gesinnung gegenüber uns. Er zeigt uns den Ursprung der Sünde und unserer Schwäche, ebenso die Gründe für Strafe und Unglück bei den Menschen. Und mit der gleichen Lehre schenkt er uns Heilmittel und Freispruch von all der Trübsal, mit der die menschliche Natur der Sünde wegen beschwert wird, und ewiges Heil und Leben. Er sandte Boten und Diener

dieser Lehre zu uns, zuerst die Erzväter und Propheten, schließlich schickte er seinen ewigen und eingeborenen Sohn, unseren Herrn und Erlöser Jesus Christus, dass er ein Sühnopfer würde für unsere Sünden und uns in der freundlichen Gesinnung des ewigen Vaters unterweisen sollte. Er wollte, dass dieser Mensch werde, mit menschlicher Stimme zu uns spreche, und ja, dass das Wort des ewigen Vaters verkündet würde, um uns seine Lehre besonders ans Herz zu legen. Der Vater selbst befahl vom Himmel, den Sohn anzuhören. Zu jener Zeit offenbarte er sich zusammen mit dem Heiligen Geist in der Taufe Christi und rief vom Himmel her: Ihn sollt ihr anhören!⁹ Und Christus selbst antwortete, als er von den Juden gefragt wurde, wer er sei, dass er nichts anderes sei als er selbst: er, der jetzt mit ihnen spricht, d. h. Lehrer und Bote des Ratschlusses und der freundlichen Gesinnung seines ewigen Vaters.¹⁰ Christus beauftragte die Apostel und ihre Schüler, diese Lehre nach ihm zu verkündigen und auszubreiten, solange diese Erde stünde.¹¹ Und was ein unbeschreibliches Wunder der göttlichen Gnade und Güte ist: Er wollte, dass diese Lehre so große Kraft hat, dass die Menschen auf keinerlei Art und Weise als durch das Wort vom ewigen Tod befreit und gerettet werden könnten.¹² Auf diese einzigartige Weise will Gott sich offenbaren und ins Innere der Menschen dringen. Auf genau die gleiche Weise haucht er seinen Heiligen Geist ein und weckt durch ihn im Herzen der Menschen neue Empfindungen, entzündet in ihnen ein neues Licht und bezeugt oft, dass seine Kirche, die Zusammenkünfte der Erwählten nämlich, nirgendwo anders ist als dort, wo dieses Wort erklingt, gelernt und gelehrt wird. Wer seine Verkündigung nicht an diesem Wort ausrichtet, der wird für Gott nicht das Morgenlicht sein, sagt Jesaja.¹³ Der gnädige und gütige Gott schätzt das Studium und die Beschäftigung mit dieser Lehre so hoch, dass der Sohn des ewigen Vaters sagt, jene seien von Gott selbst geboren, die sein Wort hören¹⁴, bedenken und auslegen. Was könnte man Schöneres sagen oder Großartigeres ersinnen als solche Worte?

Um dieses große Glück erlangen zu können, müssen wir alles Rüstzeug lieben und hoch achten, welches jenen Schatz zu heben hilft; zu Recht sollten dabei die Sprachkenntnisse den ersten Rang

einnehmen. Das nämlich zeigte Gott am Pfingstfest, als bei der Ausgießung des Heiligen Geistes die Zungen der Apostel züngelnden Flammen glichen – sogleich begannen sie, die Wunder Gottes in verschiedenen Sprachen zu verkünden und zu preisen.¹⁵ Damals erschien der Heilige Geist wie in Flammen und Zungen, und sein erstes Wunderwirken zeigte sich in jener Vielfalt der Sprachen. Gott gab dadurch zu erkennen, wie die Kirche und das Reich Gottes beschaffen sind und wie er es bei den Menschen versammeln würde, nämlich durch die Lehre und ihre Dienerin: die Sprache. Da wir dieses große Gut nur durch den Segen der Rede und Sprache empfangen können – der heilige Paulus sagt ja: „Der Glaube kommt durch das Hören“¹⁶ –, müssen wir dieses edle Schatzkästlein, in dem ein so großer Schatz verwahrt liegt, also aus gutem Grund hoch schätzen. Die es nicht achten, werden ihn nicht in die Hände bekommen, sondern sich Schatz samt Behältnis entgehen lassen. Wie undankbar, ja schändlich wäre es, solch große göttliche Gaben gering zu schätzen, wie unglücklich, sie sich entgehen zu lassen und sich um sie zu betrügen?

Unter den Sprachen nimmt die griechische Sprache leicht den ersten Rang ein. Betrachten wir nur die verschiedenen Wissenschaften, mit denen Gott das Menschengeschlecht in dieser Sprache bedacht hat, oder ihre Lieblichkeit und Eleganz! Insbesondere hat Gott dieser Sprache das Neue Testament anvertraut, also die Lehre, als deren Boten und Lehrer er uns seinen ewigen Sohn gesandt hat. Nachdem nämlich das jüdische Volk, undankbar wie es war, Gottes Gnade verloren hatte und es unmittelbar darauf an der Zeit war, den Völkern die Prophezeiung der alten Weissagungen und die Geheimnisse der göttlichen Milde zu verkündigen und darzureichen, hatte das Volk der Griechen mit seiner Sprache ganz Asien und Europa eingenommen: Gott wollte, dass vornehmlich diese Sprache Botin und Dienerin dieser Lehre ist.

Um das Neue Testament kennenzulernen und zu verstehen, das das Evangelium Christi enthält, bedarf es also in allem der Hilfe dieser Sprache. Denn Gottes Sohn, unser Erlöser, äußert sich in diesem Buch so anschaulich, so deutlich vor dem Volk über das Wesen des Himmels, über das Reich seines Vaters und das seine,

und über unser ewiges Heil, wie es kein Geschöpf tun könnte, sei es ein Engel oder ein Mensch. Als die Apostel vom Heiligen Geist erfüllt wurden, versuchten sie in der Sprache dieselbe Klarheit zu erreichen und bildeten ihre Rede so weit wie möglich der Rede-weise ihres Lehrers, Christus, nach. Da gibt es so viele Worte, so viele Sprachfiguren, Ausdrucksweisen und ebenso viele Sprüche, die ein ganz wunderbares Gewicht haben. Meist sind sie nämlich den prophetischen Schriften entnommen und werden wiedergegeben durch unglaubliche, unnachahmliche Rede, Klarheit und Ausdruckskraft. Ja, die ganze Sprache atmet verborgene göttliche Weisheit! Für außergewöhnlich halte ich den gelehrten Philologen, der das Neue Testament wenigstens grammatisch richtig deutet und jene Kraft und Wirksamkeit der Rede so gut wie möglich erfasst. Dazu kommt, dass auch später gar nicht wenige fromme und heilige Lehrer und Ausleger der Urkirche und ihrer noch reinen Lehre von diesem Schlag waren. Sie schrieben die Geschichte der neugeborenen Kirche zuverlässig nieder und haben in der Tat die heilige Lehre kenntnisreich gedeutet und brauchbar erhellt. Die Quellen selbst und die rechte Deutung vieler Aspekte dieser Lehre entgehen denen, die die Hilfe der griechischen Sprache nicht haben. Denn wir sehen doch, wie groß das Elend ist, wenn sich jemand allein auf Übersetzungen stützen muss. Denn abgesehen davon, dass kaum ein Satz in der gleichen Klarheit in eine fremde Sprache übersetzt werden kann, ergeben sich viele, auch fehlerhafte Deutungen, und oft passiert es, dass der ursprüngliche Sinn entweder bei der Wiedergabe verdunkelt wird oder sogar in eine fremde Vorstellung verändert und so verdreht wird, dass man ihn kaum noch erkennen kann. Daher kann man eine Übersetzung oft eher als „Metamorphose“ denn als „Auslegung“ bezeichnen. Das betrifft übrigens nicht nur die Theologie, sondern auch andere Disziplinen.

Wie angenehm wäre es, ja welch großes Glück, mit dem Gottessohn, den Evangelisten, den Aposteln selbst und dem heiligen Paulus ohne einen Übersetzer zu reden und ihre wahren und lebendigen Worte zu hören und wiederzugeben? Wenn wir aber der Gunst und Gewogenheit eines Königs oder Fürsten so viel zu-

schreiben, dass wir um seinetwillen und ohne Dolmetscher mit ihm reden wollten, würden wir nicht zögern, eine wildfremde Sprache zu lernen: Ja, nicht nur eine Fremdsprache würden wir lernen; selbst in Erwartung eines nur kläglichen Gewinns täte man das – mit ungeheurem Zeitaufwand und unter Lebensgefahr. Wie wir sehen, ist das bei den Kaufleuten so. Sie wollen, dass ihre Kinder fremde Sprachen verstehen, und zwar aus keinem anderen Grund, als um mit diesen Völkern Handel treiben zu können, wodurch sie sich Profit versprechen. So bewegen oft unbedeutende Gründe die Menschen dazu, ungelehrte und barbarische Sprachen erlernen zu wollen. Um wie viel mehr muss uns da die Sorge um ewigen Segen und Heil anspornen, die lieblichste aller Sprachen ins Herz zu schließen! Sie, die Lehrmeisterin so vieler herrlicher Künste, zugleich Botin der göttlichen Lehre und auch Vermittlerin des ewigen Heils und der großen Barmherzigkeit Gottes! Auch wenn die Lehre des Evangeliums auf der ganzen Welt ausgebreitet werden sollte, wurde sie nicht ohne besonderen göttlichen Ratschluss zuerst und vorrangig in der Sprache dieses Volkes aufgeschrieben und so an die Nachwelt überliefert. Denn diese Sprache enthielt schon zuvor die Lehre der Moral, der Wissenschaft und Bildung, das heißt die Lehre vom göttlichen Gesetz. Immer war sie Lehrmeisterin der besten und für das menschliche Leben höchst notwendigen Künste. Sie war eine Schatzkammer großer Taten und der Weltgeschichte: Daher wollte Gott auch den Schatz [des Evangeliums] durch Indienstnahme dieser Sprache der Menschheit schenken, auf dass er zeige, dass man unter seinen übrigen Gunstbezeugungen dieses Geschenk besonders begehren und lieben muss. Deshalb wäre es wünschenswert – Wäre es doch möglich! –, dass alle Menschen diese Sprache lernen, verstehen und sich an ihren großen Vorteilen erquicken könnten. Doch da dies kaum geschehen kann, dürfen zumindest keinesfalls die, die Gott zum Studium der Wissenschaften und Lehre berufen hat, dieses große Geschenk Gottes geringschätzen. Kein Wunder: Die auf dieses Licht verzichten und stattdessen im Dunkeln tappen, behandeln die anderen Wissenschaften falsch.